

Bach-Nacht als musikalische Familienfeier

VON OLIVER STENZEL

KIEL. Es ist ein in vielfacher Hinsicht bereichernder Abend, der den Besucher der 2. Bach-Nacht erwartet, die sich am Sonnabend in der Nikolaikirche als eine Art musikalische Familienfeier vollzieht. Auf dem Programm stehen zunächst Motetten und Passionschoräle Johann Sebastian Bachs aus dem *Orgelbüchlein BWV 618-623*. Während Kiels amtierender Kirchenmusikdirektor Volkmar Zehner den Sankt-Nikolai-Chor dirigiert, ist sein Vorgänger Rainer-Michael Munz an der Orgel zu erleben.

Im steten Wechsel entfalten die beiden Kirchemusiker eine dichte Atmosphäre tönender Klarheit, wobei sich Chorgesang und Orgelspiel ideal ergänzen. Man könnte beim Zuhören durchaus auf den Gedanken kommen, dass diese Zwiesprache zwischen dem aus der Menschenperspektive singenden Chor und dem sich majestätisch in der Höhe entfaltenden Orgelklang indirekt auch der Dialog zwischen Christenheit und Schöpfer symbolisiert. Dass sich beide Kirchenmusiker und ihre Instrumente dabei perfekt präpariert zeigen, verstärkt diesen Eindruck noch. Zugleich gewinnt der Hörer durch die Gegenüberstellung von A-cappella-Gesang und Orgelspiel einen freien Blick auf die Architektur der Bach'schen Passionsmusik. Und nicht zuletzt darf man sich gerade im Reformationsjahr 2017 über eine spürbar vom Wort her entwickelte Chor-Exegese freuen, die die protestantische Essenz von Johann Sebastian Bachs Kirchenmusik transparent und textverständlich offenbart.

Nach einer Dreiviertelstunde mit Werken des bekanntesten Sprosses der Bach-Familie folgt ein Streifzug durch das „Alt-Bachische Archiv“, in dem der große Kantor die Werke der hundertjährigen thüringischen Kirchenmusikerdynastie versammelt hat. Dass auch Vorgänger wie Johann Michael Bach oder Johann Ludwig Bach ausgezeichnete Komponisten waren, zeigt der Nikolai-Chor nun auf der Basis eines erweiterten Klangbilds mit Thomas Stöbel (Violoncello), Hannah Kilian (Violine) und Rainer-Michael Munz (Orgel) als historisch informiert und inspiriert aufspielender Continuo-Gruppe. Entsprechend herzlicher Applaus für einen gelungenen ersten Teil der Bach-Nacht, deren zweiten Teil Volkmar Zehner an der großen Orgel mit einer Gesamtauführung des Orgelbüchleins von Johann Sebastian Bach bestreitet.

Russen trauern um Jewtuschenko

TULSA/MOSKAU. Der russische Dichter Jewgeni Jewtuschenko ist mit 84 Jahren in den USA gestorben. Jewtuschenko machte sich vor allem als Dichter der Entstalinisierung und des sogenannten Tauwetters in den 60er Jahren einen Namen. Präsident Wladimir Putin würdigte ihn als großen Poeten, sein Erbe sei ein wichtiger Teil der russischen Kultur. In dem Gedicht „Babi Jar“ erinnerte Jewtuschenko an den deutschen Massenmord an Kiewer Juden 1941 und verband dies mit Warnungen vor Antisemitismus in der Sowjetunion. In Deutschland erschien unter anderem sein autobiografischer Roman „Stirb nicht vor deiner Zeit“.



Charismatische Sängerin mit politischer Botschaft: Akua Naru lieferte mit ihrer Digflo-Band ein starkes Set ab.

FOTO: MANUEL WEBER

Eine Lichtgestalt des Hip-Hop

Akua Naru und Band lieferten in der Kieler Pumpe ein atemberaubendes Konzert

VON THOMAS BUNJES

KIEL. Einem Vorurteil gemäß haftet dem Hip-Hop eine gewisse Gleichförmigkeit an. Für den sogenannten Gangsta-Rap trifft dies sicherlich auch zu. Es kommt halt auf die Haltung an und auf die Zutaten, wie ein atemberaubender Freitagabend in der sehr gut gefüllten Pumpe schlagend bewies.

Schon Pecco Billo aus Hamburg sprengten locker den Rahmen eines konventionellen Supports, sie sind ein zweiter Hauptact. Das Septett um den agilen, rappenden Drummer Silvan Strauß mit seinem flüssigen Spiel und kräftigem Punch lieferte eine engagierte, spaßbetonte Performance ab. „Hip-Hop Experimental-Jazz“ haben Pecco Billo ihren Hybriden getauft. In der Tat ist der Jazz, den vor allem das Bläsertrio injiziert, hier der entscheidende Rahmensprenger. Aber auch die sparsam eingesetzte Rockgitarre liefert Würze. Ein selten hochwertiges Vorpro-

gramm, und nicht oft gibt es beim Vorwärmer derart vehemente Rufe nach mehr.

Auf ein noch höheres Level steigert es Akua Naru und ihre Digflo-Band. Das jazzige Intro der fünf Musiker lässt keinen Zweifel daran, dass es sich hier um höchst beschlagene Köpfe handelt. Sie sitzen und ste-

➔ Bald verlässt die Sängerin die Bühne und performt vorn mitten im Publikum.

hen in Reihe auf der Bühne, was ihre Gleichwertigkeit unterstreicht und zudem freie Sicht auf ihre enormen technischen Fähigkeiten gewährt, die ein jeder von ihnen später während eines ausführlichen Solos noch einmal explizit unter Beweis stellen kann (wie schon bei vergangenen Konzerten setzt Schlagzeuger Christian Nink mit einem fan-

tastischen Hip-Hop-Techno-Einzel das fulminante Finale des Konzerts). Ein Sound in dieser kristallinen Klarheit und wohlthuenden Ausgewogenheit war hier in der Pumpe zuvor nur selten zu erleben.

Akua Naru kommt auf die Bühne, und sofort knistert die Luft vor Energie. „Make some noise!“ Machen sie doch gern hier, sind gleich angesteckt und heftig in Bewegung. Akua Naru feuert auch ihre Musiker an, tanzt, gestikuliert und lässt ihre kräftige Stimme geschmeidig Silben formen. Bald schon verlässt sie die Bühne, performt vorn mitten im Publikum, das durch die Nähe noch stärker zu wogen beginnt. So geht Party.

Aber die 38-Jährige, die aus New Haven in Connecticut stammt und seit 2006 in Köln lebt, hat vor allem auch etwas zu sagen. Viel zu sagen. Spoken-Word-Passagen auf Englisch haben einen starken Stellenwert im Programm, denn ihr Hip-Hop-Ansatz sei „sehr politisch, sehr progressiv“, infor-

miert sie ihr Publikum. Sexismus sei ein wichtiges Thema, und das betreffe eben auch den Hip-Hop als beklagenswerte Männerdomäne, doch Akua Naru zählt eine Reihe gleichberechtigter weiblicher Vertreter auf, darunter Queen Latifah, Lauryn Hill, MC Lyte, Salt 'n' Pepa, Foxy Brown. Auch die Jazz-Sängerin Nina Simone, eines ihrer Idole, wird von ihr gepriesen und der Simone-Klassiker *Feeling Good* für einen Song gesampelt.

Ob die politischen Botschaften hier in der Pumpe nun tatsächlich in all ihrer Tragweite auf fruchtbaren Boden fallen, ist ungewiss. Sicher ist, dass die charismatische Akua Naru und ihre Band ein bärenstarkes Set abliefern. „Wenn ich euch den Funk gebe, wisst ihr, was ihr damit machen sollt?“, fragt sie später einmal die Menge, die Musiker steigen ein in einen beinhaltenen Funk-Groove, mit genialen Synkopen und knackigen Breaks und klar, alle hier wissen, was sie machen sollen: Sie tanzen.

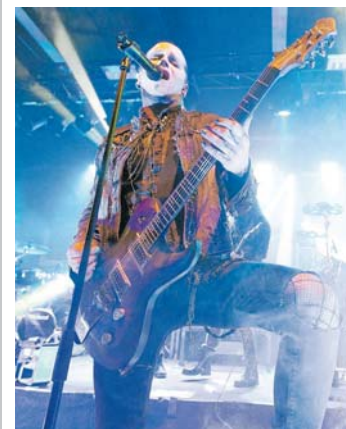
Düstere Gestalten, die Spaß haben wollen

VON THORBEN BULL

KIEL. „Wir machen jetzt Früh-sport“, kündigt Sänger Marcel Römer an, und der halbvolle Saal der Kieler Pumpe hüpfte im Kollektiv. Dabei sind Aeeverium erst das Vorprogramm der Hamburger Dark-Metal-Band Lord Of The Lost, die kurze Zeit später mit ihrem Opener *Drag Me To Hell* die Bühnenbretter auf ihre Standfestigkeit testen. Schnell wird mit *Interstellar Wars* und schauerhaft wirkenden Keys nachgelegt.

Lässt man den steten Düstere-Aspekt einmal beiseite, dann sind Lord Of The Lost eine Metal-Band, die mit Detailliebe haargenau und extrem kompakt zusammenspielt. Der Fünfer aus St. Pauli bringt ein makellos geschnürtes Soundpaket auf die Bühne. Kein Element, das nicht vor Kraft strahlt. Der stampfend brahiale Background wird von Keyboarder Gared Dirge aber gerne durchdrungen, vor allem, wenn im Refrain die Gitarren von Pi und Sänger Chris Harms verzerrt rauschen.

Im Dark-Rock-Genre spielt neben der Musik auch immer die äußerliche Erscheinung eine gewichtige Rolle. Die weißbleich geschminkten Gesichter der Musiker schinden natürlich Eindruck, aber wenn Band und Publikum mal durchatmen, dann bröckelt das Bild der düsteren Gestalten. Fast wäre, wie Harms erzählt, die Fortsetzung der *Raining Stars Tour* und somit das Kieler Konzert ausgefallen. Der Nightliner lieb Flüssigkeit.



Dark Metal mit weiß geschminkten Gesichtern: Die Hamburger Jungs von Lord of the Lost in der Pumpe. FOTO: BJÖRN SCHALLER

Nein und Amen in der Hip-Hop-Kirche

Das Rap-Duo Audio88 & Yassin beendete seine „Halleluja“-Tour im Orange Club

VON JÖRG MEYER

KIEL. Gäbe es sie nicht schon, die „Church of Hip Hop“ (in den USA – wo sonst?), so wäre sie jetzt gegründet, wenn die als Underground-Misanthropen bekannten Berliner Rapper Audio88 & Yassin in waschechte Soutanen gehüllt und vor illuminierten Kirchenfenstern ihr angenehm schmutziges Geschäft verrichten.

Im Orange Club, der noch besser besucht war als jede Kirche zu Weihnachten, werden die winkenden Hip-Hop-Hände des Publikums zum *Halleluja* stillecht (nämlich den Bier-Becher umklammernd) zu betenden Händen. Was natürlich ähnlich sarkastisch gemeint ist wie die von DJ Breaque und Support-Rapper Torky Tork mit wut-schäumendem Beat-Bier unterstützten Songs. Letzteren wie schon denen vom Vorgänger-Album *Normaler Samt* sagt



Zelebrierten ihre eigene Messe stillecht: Die Berliner Rapper Audio88 & Yassin in Soutanen gewandet und vor illuminierten Kirchenfenstern. FOTO: WEBER

die Szene-Presse nach, sie seien weniger garstig als noch auf dem *Herrengedeck*-Debüt. Keine Spur! Es sei denn, man verlegte sich wie Audio88 & Yassin darauf, dass der Zweck, gegen „Spasten“ und die ganz und gar unheiligen Verhältnisse zu stänkern, die Mittel heiligt. In dieser Hip-Hop-Kirche wird dem von der Gemeinde fromm mitskandierten „Amen!“ stets ein kräftiges „Nein!“ vorange-

stellt. Ein Nein zu fast allem – etwa im kämpferischen und zugleich selbstironischen *K.R.A.U.M.H. (Kohle Regiert Alles Um Mich Herum)* gegen die Allmacht des Geldes. Ein deutliches Nein auch zu zweifelhafter Polizeigewalt in *Blaulicht* oder in Fundamentalopposition zu den Stammespredigten vom *Hundestammbaum*.

Denn *Die Erde ist eine Scheide*, aus deren Schoß im-

mer noch mehr Böses als Gutes kriecht. Was das Scheiden des Guten vom Bösen betrifft – wobei sie kaum etwas sehen, was nicht schrecklich stinkt im Staate D. –, sind Audio88 & Yassin tatsächlich religiös: Im alten Sinne des Wortes „religio“ gleich „ich bekenne“. „Was geht mit euch? Alle MCs sind Schmutz in Deutschland“, lautet die Hook-Line in *Schmutzige Rapper*. Denn man muss schmutzig bleiben, kann sich nicht verheiligen in all dem Schmutz rundum.

Frage ins Publikum: „Kiel! Könnt ihr durchdrehen?“

Diese Aufforderung geht auch ans Publikum, dem das Duo und seine Ministranten nicht durchgehen lassen, dass das Tour-Finale „zum Easy-Listening-Konzert wird“. „Kiel! Könnt ihr durchdrehen?“ Ja, kann man auch im Norden – so sicher wie das „Nein und Amen!“ in der Kirche.

„Aber nun die Handys in den Taschen lassen, abrocken, Spaß haben“, kündigt Harms *Last Words* an, die wieder alles zu geben haben.

Tobias Mertens hyperaktive Bassdrum und Class Grenaydes Basslinien bereiten die Vorlage für das kontrollierte Chaos in den Breaks und Interludes. Der Wechsel in Harms' Gesang von sonor zu Growls und Shouts spiegelt die Emotionen der Texte wider, über denen die sphärischen Keyboardflächen von Gared Dirge schweben. Und die Messe ist noch lange nicht gelesen. Denn mit *Blood For Blood* und *Die Tomorrow* haben Lord Of The Lost auch partytaugliche Songs mit fast schon rockpopiger Melodieführung im Repertoire.

Angesichts der finsternen Aufmachung und bedrückenden Themen der Songs ein ohnehin recht heiterer Auftritt, bei dem Sänger Chris Harms so seine Spaß treibt. Dann wird mit *Six Feet Underground* wieder Ernst gemacht und im Publikum fliegen die Fäuste abermals im Takt in die Luft.